

Laudatio Claudia Piepenbrock,
Tisa von der Schulenburg Preis 2022
von Antonia Low

Liebe Claudia, liebe Gäste,

Beginnen möchte ich mit einer kleinen Anekdote über Tisa von der Schulenburg von Schwester Barbara:

Als Tisa v.d. Schulenburg im Kloster lebte, herrschte dort noch strenge Klausur. Doch sie ließ sich für ihre Mitschwestern etwas einfallen: Eine Freundin hatte ihr ein nahegelegenes Waldstück geschenkt. Auf diesem Grundstück ließ sie eine Baubude errichten – ein kleiner Bretterverschlag, mehr war es nicht. Dorthin durften die Schwestern gehen. Dies war eine willkommene Gelegenheit, um aus der Stadt in die Natur zu kommen, und im Wald bei Tisas Baubude Unterschlupf zu finden. Tisa machte Pfannkuchen, und gemeinsam genossen alle die neu gewonnene Freiheit in der Natur.

Öffnungen schaffen für neue und bewusst gesetzte Perspektiven, der Drang nach räumlicher Freiheit im nachhaltigen Einklang mit der Natur – das sind auch künstlerische Themen der Bildhauerin Claudia Piepenbrock. Durch ihre skulpturalen Raumanordnungen re-strukturiert sie bewusst und gekonnt ihre Umgebung. Dabei greift sie verantwortungsbewusst und mit außergewöhnlicher Achtsamkeit in diese ein, und entwirft neue Perspektiven für ein nachhaltiges und soziales Miteinander.

Mit diesem Anspruch hat Claudia für den Außenraum der Zeche Fürst Leopold zwei großflächige Eingriffe entworfen. Ausgangspunkt waren die Grundrisse und die Vogelperspektive auf das Zechengelände.

Mir fiel auf, dass ein interessanter, künstlerischer Dreiklang aus drei Epochen des Bergbaus entsteht:

Tisa von der Schulenburg fuhr zu Lebzeiten in das hiesige Bergwerk ein, um die Bergleute und deren düstere Arbeitswirklichkeit untertage in künstlerischen Zeichnungen ans Licht zu bringen. Durch ihre sozial-engagierte und künstlerische Arbeit entstanden unvergessliche Zeugnisse über den Menschen im Bergbau. Tisa begleitete die Bergleute sowohl zur Hochphase des Bergbaus, als dieser die deutsche Wirtschaft nach Kriegsende vorantrieb – als auch während seines beginnenden Niedergangs, Anfang der sechziger Jahre.

Zum Ende des Bergbaus – in 2015 – dokumentierte ich wiederum die letzten, menschlichen Spuren auf dem Stollenboden in 800 Meter Tiefe. Schienen, Schuhabdrücke, Unrat und stetig wachsende Stalagmiten hatten den geologischen Boden nachhaltig geformt und zeugten von der

epochalen menschlichen Arbeit in widrigen Umständen. Die Stollen selbst sollten kurz danach für immer überspült werden und verschwinden.

Nun und zu Beginn einer neuen Ära der Post-Industrialisierung nähert sich Claudia in ihrer künstlerischen Arbeit mit einer scheinbar unbelasteten und zukunftsweisenden Vogelperspektive auf die Dinge. In großzügiger künstlerischer Geste entwirft sie für die versiegelte Oberfläche des Bergbaugeländes neue und ausgleichende Perspektiven:

Auf dem Gelände ist eine begehbare Installation geschaffen worden, die 40 Bäume und eine in den Boden eingelassene Stahlskulptur umfasst. Entstehen soll ein Raum für die nachhaltige Erinnerungskultur des Bergbaus, in der auch eine Verbindung zur Stadt Dorsten hergestellt wird.

Auf dem Gelände sind vier, an Größe anwachsende Ringe um die verbliebenen Schächte gezogen und mit jungen Klimabäumen bepflanzt. Diese konzentrische Anordnung der Baumkreise verbildlicht die Schwingungen, ausgehend von den zwei Schächten des vergangenen Bergbaus. Die Ringe strahlen auf dem Gelände aus und überschneiden sich. Sie überwinden die Grundstücksgrenzen mit Bäumen, die zur Straße gepflanzt sind und unterbrechen visuell die Zäune. Das alte, und heute neue Zechengelände wird mit dem öffentlichen Raum der Stadt Dorsten verbunden.

So wie früher die ökologischen und wirtschaftlichen Einflüsse des Bergbaus in Stadt und die ganze Region ausstrahlten, so soll die Arbeit der Künstlerin auch für die weitere Umgebung ein nachhaltig wirkender Anstoß für Erneuerung sein. Insgesamt vierzig Klimabäume sind in einen, von der Vergangenheit vielfältig gezeichneten Boden gepflanzt worden und sollen nun zu einem zukünftigen naturnahen Leben voran weisen.

Auf dem vorderen Teil des Zechengeländes findet sich der zweite, künstlerische Raumeingriff von Claudia. Es ist eine Stahlskulptur, die in den Boden eingelassen ist. Sie ist begebar. Über vier Rampen kann man sich menschentief, in 1,70 Meter, hinunterbegeben und sich dort den neuen, von Claudia bewusst zueinander komponierten Perspektiven widmen. Braun schimmernde Lamellen umgeben den rostig-roten Untergrund, der in den Boden eingelassenen Kreuzung. Die Lamellen sind in unterschiedlichen Winkeln angeordnet. Sie ragen über das Bodenniveau hinaus und bieten, abhängig von dem eigenen Standort und Blickwinkeln - wie bei Jalousien - offene und geschlossene Blickachsen.

Die Besuchenden können sich unter die Oberfläche begeben und eine unterschwellige Skulpturenlandschaft erfahren.

Claudia schreibt hierzu selbst: *Es bleibt ein wiederkehrender Zustand der Neuorientierung. Zwischen radial angeordneten Klimabäumen, sichtbaren Resonanzen, Notfallpumpen und Ewigkeitsaufgaben, territorialen Ausdehnungen, aufgebrochenen Grenzen, Schächten und Gräben. Es stellen sich Fragen nach Möglichkeiten in einer fragilen Welt, wie aktuelle Situationen einzuordnen, zu verändern oder neu zu denken sind.*

Diese Worte zeugen von einer bemerkenswerten Reife, einem noch jungen Bewusstsein unter uns, das wir heute mit dem Tisa-von-der-Schulenburg-Preis würdigen wollen.

Sich dem Erbe unserer heutigen Welt zu stellen und uns neu zu orientieren, ist eine dringende Aufgabe. Während wir alle nicht wissen, wie der Winter zu heizen und zu bezahlen ist, ist der Hashtag „Wutwinter“ schon gesetzt.

Wie um Entspannung bemüht, konzentriert sich Claudia hingegen auf Prozesse der Öffnung. Sie schafft neue Perspektiven, Wegkreuzungen zur Begegnung und setzt die heilende Kraft der Natur gestalterisch ästhetisch in post-industrielle Zusammenhänge. Jeder ihrer Eingriffe in die Umwelt ist achtsam gewählt. So ist die Außenskulptur aus Cortenstahl, der naturfest ist. Das bedeutet, dass dieser Stahl eine eigene Schutzschicht bildet und sich dabei selbst versiegelt. Diese Fähigkeit wünscht man sich so einigen anderen industriellen Materialien!

Ein drittes Kunstwerk von Claudia findet sich hier im Saal:

Gleich einer architektonischen Raumintervention ragen graue Skulpturen zur Decke empor. Die säulenartigen Skulpturen sind aus Papierresten, die Claudia zur Aufbereitung wieder und wieder gewaschen hat, bis sie eine homogene graue Masse bildeten. Die serielle Skulpturengruppe wirkt wie aus Beton und besteht doch nur aus leichtem Papier. Durch die Oberflächenstruktur und Form wird die Handarbeit an jeder Stele sichtbar. Sie entwickeln eine eigene, fast körperliche Architekturpräsenz.

Mit ihrer Auseinandersetzung von Raum, Wahrnehmung, Material und Natur schlägt Claudia eine historische Brücke zur Post-Minimal Art der 1970er Jahre, wie sie in den Werken von Eva Hesse, Bruce Naumann oder Agnes Denes bereits angelegt waren.

Der Künstler Kader Attia schreibt in der jetzigen, von ihm kuratierten Berlin Biennale:

Während der Moderne hat unser Planet dicht aufeinanderfolgende, ruinöse Veränderungen durchlebt, (...). Wir sind nicht zufällig an dem Ort angekommen, an dem wir uns heute befinden: Unsere Welt ist aus über Jahrhunderte hinweg aufgebauten historischen Formationen hervorgegangen. Die Welt ist von Wunden gezeichnet, die im Laufe der Geschichte der westlichen Moderne entstanden sind. Werden sie nicht repariert, suchen sie unsere Gesellschaften heim. (...) Wir projizieren unser Handeln täglich auf die Zukunft oder auf die Vergangenheit, und wähnen uns dabei in der Gegenwart. Wie können wir die Gegenwart nur zurückerobern?

Dieser Frage kommt Claudia mit ihren künstlerischen Raumanordnungen auf der Zeche Fürst Leopold mit bewundernswerter Leichtigkeit und vorausschauender Präzision nach.

Zunächst schafft sie künstlerische Orte, um unsere Aufmerksamkeit zu gewinnen. Mit Achtsamkeit auf ihre Umwelt schafft sie neue Zusammenhänge, in der sich die Zeit der Kunst auszudehnen vermag. Diese Freiheit entwirft neue, bewusst gesetzte Perspektiven.

Als emotionale und interpretierende Wesen bewegen wir uns unkalkulierbar durch die Gegenwart, sagt Kader Attia. Ich denke, diese von Claudia für uns geschaffenen, künstlerischen Interventionen ermöglichen uns, diese neuen Perspektiven zu verinnerlichen und uns den Gewohnheiten des Kapitalismus bewusst zu werden. Es ist noch nicht allzu lange her, dass zugunsten einer grenzenlosen Industrialisierung und eines kurzsichtigen Produktionswettlaufs, mögliche negative Konsequenzen unseres Energieverbrauchs auf unsere Umwelt eher als wissenschaftliche Spekulation interpretiert wurden.

Mit ihrer Kunst zeigt uns Claudia nun, dass es ein neues Augenmerk zu setzen gilt: Wir müssen uns den Anforderungen des Hier und Jetzt stellen und uns mit jeder Entscheidung verantwortungsbewusst gegenüber unserer Umwelt zeigen – und das mehr denn je!

Im Namen der hier Anwesenden und der Tisa v. d. Schulenburg Stiftung möchte ich Dir, liebe Claudia, zum wohlverdienten Kunstpreis herzlichst gratulieren! Es ist ein Glücksfall, Deine künstlerischen Interventionen hier auf der Zeche Fürst Leopold realisiert haben zu können. Wir wünschen Dir weiterhin viel Erfolg!